



Ein echtes Weihnachts-Rezept:

375 g Kunsthonig,
100-125 g Zucker,
2 Eßl. Schmalz,
2 Teel. gemahlener Zimt,
1 Teel. gemahlener Nelken,
1 Messersp. Safran,
1 Messersp. Ingwer,
1 Messersp. weißer Pfeffer.

3-4 Tropfen Dr. Oetker's
Bodol Bittermandel,
1/2 Flüsschen Dr. Oetker's
Bodol Zitronen,
500 g Weizenmehl,
1 Päckchen Dr. Oetker's „Bodol“,
6 Eßl. Milch,
60 g Orangat oder Zitronat,
Mandeln od. Zitronat 3 Dutzenden

Dicker Pfefferkuchen (ohne Eier und mit wenig Fett)

Honig, Zucker und Schmalz werden zerlassen. In die Masse fast erhalten, rührt man die Gewürze und danach das mit „Bodol“ gemischte und gesiebte Mehl abwechselnd mit der Milch hinzu; das in kleine Würfel geschnittene Orangat kommt zuletzt in den Teig. Man streicht ihn mit dem in Milch getauchten Teigschaber (Eßlöffel) 1 cm dick auf ein gefettetes Backblech und teilt ihn durch Einziehen mit dem Messer in gleichmäßige Rechtecke ein, die man mit halbierten abgezogenen Mandeln oder Zitronat verzieren.
Nach dem Backen zer Schneidet man den Pfefferkuchen in die vorhergezeichneten Stücke, sie können mit einem Zuckerguß überzogen werden. Backzeit: 20-25 Minuten bei guter Mittelhitze. Bitte ausschneiden!

Verlangen Sie kostenlos den Weihnachtsprospekt 1938 mit vielen guten Rezepten von **Dr. August Oetker, Bielefeld**

Weitern in Europa geschaffen, und die alten Kulturvölker Europas mühten immer tiefer beizutreten, daß der Frieden Europas nicht mehr durch bolschewistische oder durch kapitalistische Judeninteressen gehöhrt werden dürfte

Dr. Goebbels in Aulha

60 000 hörten den Reichspropagandaminister

In der betriebsamen Industrie- und Kohlenstadt Aulha empfing am Donnerstagsabend eine dichtgedrängte Menschenmenge Reichsminister Dr. Goebbels mit großer Herzlichkeit. In Zehntausenden standen Männer und Frauen von Aulha längs der geschmückten Straßen, Kopf an Kopf, über 6000 an der Zahl, drängten sie sich in der langen Reichshalle, von der aus die Kundgebung in eine Reihe anderer Säle dieser Stadt übertragen wurde. Es dauerte Minuten, bis der Minister das Wort ergreifen konnte.

Was Dr. Goebbels seinen Hörern gab, war nicht eine Botschaft im überrationalen Sinne, sondern eine Darstellung des Wesens der nationalsozialistischen Bewegung und des nationalsozialistischen Staates. Er stellte ihr Schicksal in den großen Zusammenhängen des Volkes, zu dem sie nun gehören und dessen unheilvoller Teil sie geworden sind. Er sprach zu ihnen von der geballten Kraft dieses 80-Millionen-Volkes, das nach Jahren der Kraftsplitterung und der Ohnmacht nun wieder im Ansehenspiel der europäischen Politik ein entscheidender Faktor geworden ist. Dr. Goebbels umriß die Heimkehr der Sudetendeutschen ins Reich als einen Vorwand, der sie die Tiefe und den Umfang der nationalsozialistischen Weltanschauung begreifen lassen müsse.

Wieder und wieder kam es vor, daß die Worte von Dr. Goebbels draußen übertrugen wurden von der spontanen Zustimmung, mit der die Menge die klare Logik und Überzeugungskraft seiner Darstellungen aufnahm. Man spürte es: Diese Menschen bearriffen tiefst das eigentliche Wesen der nationalsozialistischen Politik, wie Dr. Goebbels sie ihnen deutete. Sie verstanden den Zusammenhang des sudetendeutschen Problems mit der gesamten inneren und äußeren Geschichte der Bewegung, die die Voraussetzung geschaffen hat für jene Einheit und Geschlossenheit, die auch die Heimkehr des Sudetenlandes zwangsläufig bewirkt.

Gauleiter Bärkel sprach in Eger

Den Höhepunkt des Wahlkampfes im Egerland bildete eine gewaltige Wahlkundgebung in Eger, zu der ca. 15 000 bis 20 000 Menschen zusammengeströmt waren. Die Stadt hatte Plagenzschmuck angelegt. Abends waren alle Fenster illuminiert. Der Hauptredner, Gauleiter Bärkel, der im Flugzeug von Wien in Eger eingetroffen war, wurde mit den Klängen des Saarländes begrüßt. Er vertrat es, mit seinen überzeugenden Ausführungen die unübersehbare Hörerschaft binzureißen.

Bärkel sprach von dem leidvollen Schicksal der Grenzländer, das das Egerland ebenso erfahren habe wie seinerzeit das Saarland. Dieses Schicksal hätte zur restlosen Vernichtung beider Volkstämme geführt, wenn nicht die zersplitternde Demokratie überwunden worden wäre. Deutschland könne niemals untergehen, so lange es eine

Volksgemeinschaft bleibe. Noch nie sei das deutsche Volk so geschlossen gewesen wie heute.
Diese Geschlossenheit lasse sich aber nicht mit nationalen Sprüchen aufrechterhalten, sondern nur durch praktisch betätigten Sozialismus. Nationalismus ohne Sozialismus sei Verzug, Nationalismus und Kapitalismus seien gleichschlecht. Nationalsozialismus sei volle Hingabe an die Gesamtheit nach dem Beispiel des Führers. Diese Worte lösten einen unbeschreiblichen Jubel aus.

Kriegsehrentreuz auch in der Ostmark und im Sudetengau

Das im Juli 1934 zur Erinnerung an die unvergänglichen Leistungen des deutschen Volkes im Weltkriege gestiftete Ehrentreuz für alle Kriegsteilnehmer usw. ist durch Verordnung des Reichsministers des Innern auch im Lande Österreich und in den sudetendeutschen Gebieten eingeführt worden. Damit wird die Rechtsgrundlage für die Verleihung des Ehrentreuzes auch an die österreichischen und sudetendeutschen Kriegsteilnehmer geschaffen, die Schlichter an Schlichter mit ihren reichsdeutschen Brüdern in vierjährigem Ringen für deutsche Ehre, deutsche Freiheit und deutsches Weien gekämpft und gekümpft haben.

Wie die Kriegsteilnehmer, so werden auch die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundungen oder in Gefangenschaft gestorbenen Kriegsteilnehmer das Ehrentreuz erhalten.

Zivilklage des Vaters

des ermordeten Gesandtschaftsrats

Herr vom Reich, der Vater des ermordeten Gesandtschaftsrates, hat dem Untersuchungsrichter mitgeteilt, daß er in den Verhandlungen gegen den Mörder Herschel Grünspan als Zivilklager auftreten werde.

Der französische Rechtsanwalt Maurice Garçon wird im Verlauf der Untersuchungen und während der Gerichtsverhandlungen die Interessen der Eltern des ermordeten Gesandtschaftsrates vertreten.

40 000 an Unterernährung erkrankt

Verzweifelte Lage im roten Madrid

So sieht sich auch die rote Hauptstadt um internationale Hilfe bemühen, so läßt sich der sowjetische Botschafter dort doch nicht aufhalten. Die Lage der Bolschewisten wird mit jedem Tag verzweifelter. Dafür geben die Zustände in Madrid das sprechendste Beispiel.

Nach einer im roten Madrider Sender verbreiteten Mitteilung der Madrider Ärzteschaft beläuft sich in dieser Stadt die Zahl der durch die unzureichende Ernährung erkrankten Einwohner auf 40 000. Es ist zugleich bezeichnend für die Verhältnisse in Spanien, wenn in derselben Sendung die Madrider Ärzteschaft an die roten Nachthaber die Aufforderung richtet, schnellstens die Nahrungsmittelfrage zu lösen, weil sonst mit einem weiteren Ansteigen der Krankenziffern gerechnet werden muß.

Arbeitstagung der Handwerksführung

Altersversorgung für das Handwerk bevorstehend.

Auf einer großen Arbeitstagung der Handwerksführung, zu der Reichshandwerksmeister Schramm die Landeshandwerksmeister, Reichsinnungsmeister, Kammerpräsidenten und deren Geschäftsführer nach Berlin gerufen hatte, sprach Staatsrat Schramm vor dem Reichswirtschaftsministerium über schwebende Fragen der Handwerkspolitik.

Er führte u. a. aus, die deutsche Wirtschaft habe in letzter Zeit den höchsten Anforderungen angepaßt werden müssen. Wir mühten die Produktion verbilligen, d. h. Arbeitskräfte und Material sparen. Hierbei konnte es u. a. darauf an, die Normung einen großen Schritt voranzutreiben; wenn es weniger Typen gebe, würden die Instandsetzungsarbeiten erleichtert und die Lager an Ersatzteilen verringert. Eine weitere Aufgabe sei, einmal Menschen zu sparen und dann Menschen auf weniger wichtigen Arbeitsplätzen frei zu machen und sie an den Stellen des dringenden Bedarfs einzusetzen. Durch Umschulung der bisher falsch eingesehten Volksgenossen mühten wir die Lücken im Arbeitsfeld zu füllen.

Das Tempo unserer Zeit gebe uns auch neue Begriffe über die Dauer von Ausbildungszeiten. Auch im Handwerk sei die Lehrzeitverkürzung, wie sie der Erlass des Reichswirtschaftsministers unschreiblich, unter dem Zwang der Lage unseres Volkes unbedingt notwendig. Wir mühten rasch die Zahl der Facharbeiter vermehren und dann auf die Dauer durch verkürzte Lehrzeit einen Jahrgang mehr gewinnen. Wir mühten, führte Staatsrat Schramm weiter aus, auch im Handwerk zu einer stärkeren Durchdringung der Berufs kommen.

Das Handwerk werde beim Reichswirtschaftsministerium bei jeder gefunden Förderung Unterstützung finden. Ein Beispiel sei die bevorstehende Regelung der Altersversorgung des selbständigen Handwerkers.

Menschenparende Leistungssteigerung

Reichshandwerksmeister Schramm entwickelte ein Programm der menschenparenden Leistungssteigerung, das er mit zahlreichen Beispielen aus der Werkstattpraxis erläuterte. Wenn z. B. ein guter Betrieb deshalb zurückbleibt, weil die Kapazität nicht ausgenutzt ist, müssen die Landeshandwerksmeister für die Zuführung von Aufträgen sorgen. Freizumachende Arbeitskräfte lassen sich noch aus überflüssigen Handwerksbetrieben gewinnen; dabei muß ein Ausgleich unter anderem durch regelmäßige Verteilung der Arbeit über den Tag und über das Jahr geschaffen werden. Alle freigemachten Arbeitskräfte umzuschulen ist Aufgabe der Landeshandwerksmeister. Geeignete Handwerksbetriebe müssen für die Umschulung nutzbar gemacht werden, so daß z. B. ein Handwerksmeister, der fünf Gesellen beschäftigt, es als eine Ehrenpflicht ansieht, einen sechsten Mann einzuschulen. Um bei der Handwerkslehre, die sich unter normalen Umständen als vorzüglich erweisen hat, die vorgezeichnete Lehrzeitverkürzung durchzuführen, muß die Organisation die Fortschritte der Lehrlinge noch schärfer als bisher beobachten. In den dafür geeigneten Betrieben muß die Vorlehre eingerichtet werden, für die der Reichsinnungsverband des Bauhandwerks bereits mit gutem Erfolg Lehrwerkstätten geschaffen hat.

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Ernst

Verleger: Deutscher Roman-Verlag, G. Pöhlert, Bad Seibitz (Hildesheim) 25]

„Hast schon recht, Franzert“, wird sie dann g'lagt haben.“ Der Förster jagt es mit spottendem Lachen. „Schief ihn nur zamm, den Lumpen.“

„Vater, du bist maßlos ungerecht. Da können wir uns nie verständigen“, braust der Junge auf.

„Da kannst recht haben“, bestätigt Achleitner. „Ich will dir was sagen, Bub, du bist ein ganz brauchbarer Jäger geworden, aber eins fehlt dir noch, und das müßt noch lernen: nämlich in die Menschen neinschau'n. Das Äußere schaut oft ganz anständig her, recht gutmütig und solid. Das verdeckt den schlechten Charakter, der im Innern sitzt. Das Mäd, die Beronika, oder wie sie heißt, mag ja vielleicht eine Ausnahme sein. Aber die andern zwei, der Alte wie der Junge. Schau sie dir doch einmal genau an. Die Verschlagenheit liegt in ihrem Blick. Das Wilde und Strupellose liegt gebündelt hinter ihrem Blick auf der Lauer. Wennst schon mit soviel Spitzbuben zu tun g'hast hast wie ich, dann findest das sofort raus. Den Hochreiter hast ich g'lehn und kenn.“

Franz kann darauf nichts sagen. Es ist nur ein kleiner Jörn da, weil der Vater ihn mit solchen Worten immer nur in eine große Unsicherheit und Wirrnis hineintreibt, die erst wieder von ihm abfallen, wenn er bei Beronika ist und in ihre Zärtlichkeiten versinkt wie in einen Traum, der ohne Ende ist.

Der Förster hält aber auch daheim, der Frau gegenüber, mit seiner Meinung nicht zurück. „Das Mäd wird noch unserm Buben sein Unglück“, sagt er immer. Bis sich die Försterin entschließt, sich selber einmal davon zu überzeugen. Und so verläßt sie eines Mittags das Haus, sperrt alles vorsorglich ab und geht den weiten Weg zur Hochreitralm.

Es ist ein heißer Tag, die Luft zittert förmlich auf dem Weg und die Försterin ist herzlich froh, als sie in den Schatten des Bergwaldes gelangt. Rüstig schreitet sie bergan, denn

sie muß am selben Nachmittag wieder zurück, um daheim zu sein, wenn am Abend der Mann kommt.

Hinter der Almhitte ist der Bassl beschäftigt mit Holzhacken. Den fragt die Försterin, ob die Beronika daheim sei. „Bosl“, sagt der Bassl. „Die ist in der Hütte und richtet grad die Brotzeit her.“

Als die Försterin um die Ecke biegt, tritt das Mäd aus der Lüre. Betroffen bleibt sie auf der Schwelle stehen. Die Försterin mustert das Mädchen schweigend, sie prüft und scheint nicht aufhören zu wollen mit Prüfen. Aber die Augen der Jungen hatten stand. Nur die Unterlippe schiebt sie ein bißchen vor, dadurch verstärken sich die Grübchen in ihren Wangen. Jung und blühend sieht sie da, mit dem trohig unsicheren Lächeln, bis die Försterin freundlich sagt:

„Wilst mich hier heraußen stehn lassen in der Hüt?“ Sie streckt dem Mädchen die Hand hin. „Kennst mich doch? Ich wollt mir gern die einmal anschau, die meinem Buben das Herz verdreht.“

„Hohol!“ lacht Beronika klingend. „Umteht ist auch gefahren.“

Und nun muß die Försterin auch lachen. Sie folgt dem Mädchen in die Hütte, schaut sich neugierig überall um und nickt anerkennend.

„Wirklich sauber hast alles beisammen. Respekt, Mäd! Rein, mach dir nur keine Umstände, Kaffee hab ich daheim auch immer. Eine frische Milch, wenn ich haben könnt, ja.“

Sie sitzen nun zusammen und unterhalten sich. Weißt redet ja nur die Försterin. Und aus allem, was sie spricht, klingt die große, ibrichte, mütterliche Liebe zu ihrem Sohn, klingt die zitternde Hoffnung um sein Glück, das von diesen schlanken, jungen Händen, die so still vor ihr liegen, kommen soll. Und als sie heimgeht, ist die Frau so erfüllt von dem Glauben an dieses Glück, als sei sie selber noch ein junges Mädchen, das sich heute endgültig das Jawort gebolt hat.

Sie nimmt sich vor, dem Förster nichts von diesem Besuch zu sagen. Als er aber dann am späten Abend heimkommt, grantig und verdrossen, weil er im Revier irgendeine Unregelmäßigkeit entdeckt hat, und dieses nun auf die Nachlässigkeit des Buben schiebt, der in seiner Verliebtheit schon

auf die kleinsten Dinge vergessen, da rückt es ihr heraus.

„Immer hast auf dem Buben rum. Daß du selber auch einmal so warst, das weißt nimmer. Du hast ja sogar einmal dein Gewehr liegen lassen bei mir.“

„Das hab ich absichtlich liegen lassen, daß ich einen Grund zum Wiederkommen g'habt hab“, will er sich rausputzen. Aber die Frau weiß das noch besser.

„Das kannst heut leicht sagen, weil es schon so lang her ist. Ich könnt dir schon noch mehr sagen, was du alles gemacht hast in deiner Verliebtheit.“

„Jo ja“, gibt er klein bei. „Schau, das warst ja auch du. Dös is doch gar kein Vergleich mit dem vom Hochreiter.“

„No — ich hab den Unterschied gar net so groß gefunden. Ich hab mich gut unterhalten mit dem Mäd ...“

„So? Wann denn?“

„Heut nachmittag, jawohl! Ich war droben bei ihr, weil ich mir das Mäd einmal genau anschau wollt. Es geht ja schließlich um das Glück von unserm Buben. Und ich muß schon sagen, da hast wieder einmal net recht gehabt. Das Mäd ist freundlich und sauber, hat ihr Hauswesen stramm beisammen und ist auch sonst net unrecht.“

Der Förster hat Messer und Gabel weggelegt, ist so verblüfft, daß er zunächst gar kein Wort findet. Erst als die Frau schweigt und sich am Herd hinten zu schaffen macht, plagt er los:

„So, dös is ja recht schön, daß du hinter meinem Rücken zu dem Mäd aufgehst. Da sieht man's wieder. Ja, ja, da werd jetzt zamm'sponnen mit dem Buben und ich bin der Depp.“

„Da werd gar nig zamm'sponnen.“

„Aaa, sag ich. Wenn ich dich net kennen tat. Aber dös sag ich dir“, er klopt nachdrücklich mit den Knöcheln auf den Tisch, „im Dienst, wenn er mir eine Dummeheit macht, hat er nig zu lachen“. Er steht auf, stülpt den Hut auf und geht zum Birt, auf dem ganzen Weg oor sich hinbrummend, wie allein er sei, daß niemand zu ihm helfe und daß sie alle blind und dumm wären, die den Hochreiter für einen ehrenhaften Menschen halten.

(Fortsetzung folgt.)